
Spezifische Karriereverläufe behinderter Leistungssportler und -sportlerinnen in verschiedenen Sportarten

R. Kemper, D. Teipel (Projektleiter)

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Sportwissenschaft

1 Problem

In den letzten Jahren zeigten die sozialwissenschaftlichen Disziplinen ein großes Interesse an der Thematik „Karriereverläufe von Sportlern und Sportlerinnen im Leistungssport“. So liegen fundierte Studien zur Problematik des Karriereverlaufs, des Karriereübergangs und des sportlichen Karriereendes von nichtbehinderten Sportlern und Sportlerinnen aus pädagogisch-psychologischer und soziologischer Perspektive vor. Die Schwerpunkte wurden sowohl bei Leistungssportlern und Leistungssportlerinnen im Kindes- und Jugendalter wie im Erwachsenenalter gesetzt, wobei in einigen Studien eine Fokussierung speziell auf die Frauenproblematik erfolgte (vgl. HACKFORT, EMRICH & PAPATHANASSIOU 1997).

Zu motivationalen und identitätsbezogenen Aspekten der Karriereverläufe von behinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen finden sich bisher wenige fundierte Studien (vgl. KOSEL 1993; STAMBULOVA/CHEREMNYH 1999).

Die Studie von STAMBULOVA/CHEREMNYH (1999) bezog sich schwerpunktmäßig auf die Besonderheiten des ersten Karriereübergangs der behinderten Athleten im Vergleich zu den nichtbehinderten Athleten und auf die Rolle der Sportlerkarriere und der Sportleridentität in der Bewältigung der posttraumatischen Krise von behinderten Athleten im Vergleich mit behinderten Nichtsportlern.

Der Vergleich der Bewertungen der Sportlerkarrieren zwischen behinderten und nicht-behinderten Sportlern ließ erkennen, dass beide Sportlergruppen ähnliche motivationale Aspekte aufwiesen, nämlich die Sporttechniken zu erwerben und zu beherrschen, die notwendige körperliche Fitness zu erreichen und das Können in Wettkämpfen unter Beweis zu stellen. Behinderte Sportler machten jedoch darüber hinaus zusätzliche Anpassungsprobleme deutlich, die sie zu bewältigen hatten. Zu diesen Problemen zählten u.a. die Organisation des Transports zum Training und zu den Wettkämpfen, die Anpassung der Sporttechnik zu der Art der Behinderung, die Koordination des Trainings mit der therapeutischen Behandlung und der Rehabilitation, die Wiederaufnahme des Trainings nach erzwungenen Unterbrechungen durch medizinische Untersuchungen, Behandlung im

Krankenhaus, Protheseneinsatz etc.. Die sportliche Aktivität, die bereits vor der Behinderung ausgeübt worden war, begünstigte den Bewältigungsprozess erheblich.

Beim Vergleich der Einschätzungen der Karrieren zwischen behinderten Sportlern und behinderten Nichtsportlern wurden markante Unterschiede erkennbar. Die Identität der behinderten Nichtsportler war erheblich schlechter als die der behinderten Sportler. Außerdem konnte eine negative Korrelation zwischen den Werten für die Identität zwischen den beiden Gruppen der Behinderten entdeckt werden. Je höher die Werte für die Sportleridentität waren, desto niedriger waren die Werte für die Behindertenidentität. Insofern wurde die Behindertenidentität offensichtlich durch die fehlende Teilnahme an sportlichen Aktivitäten verstärkt.

MÖLLER (1996) beschrieb im Sinne einer Biografie ihren eigenen privaten, beruflichen und sportlichen Karriereverlauf als behinderte Frau im Leistungssport. Im Alter von drei Jahren verlor sie bei einem Unfall in der Landwirtschaft den linken Unterschenkel und eines ihrer Handgelenke wurde zu 70% durchtrennt. Sie gewann bei den Winter-Paralympics in Innsbruck 1988 alle alpinen Disziplinen und holte im gleichen Jahr auch bei den Sommer-Paralympics in Seoul zwei Medaillen: Gold im 200-Meter-Lauf und Silber im 100-Meter-Lauf. Bei den Weltmeisterschaften in Colorado konnte sie fünf Weltmeistertitel gewinnen. In Lillehammer 1994 erreichte sie einen vierfachen Sieg im Skirennlauf. Mit einer Stelle als wissenschaftliche Angestellte an einer Hochschule wurden die beruflichen und finanziellen Probleme beseitigt. Mit einem letzten Start in Lillehammer 1994 beendete sie ihre sportliche Karriere, dort wo sie ihre sportliche Laufbahn begonnen hatte. Im Rückblick auf ihre sportliche und berufliche Karriere resümierte sie, dass sie aufgrund der Aufnahme ihres Sportstudiums und der anschließenden Tätigkeit als Leistungssportlerin eine erheblich positive Veränderung ihrer Identität und ihres Ansehens erreicht hatte.

Abgesehen von den Studien von STAMBULOVA/CHEREMNYH (1999) sowie den biographischen Einzelfalldarstellungen von MÖLLER (1996) liegen erst wenige fundierte empirische Untersuchungen oder Fallstudien zu Karriereverläufen von behinderten Leistungssportlern und Leistungssportlerinnen vor.

Daher sollen in dem angezielten Forschungsprojekt spezifische personbezogene und umweltbezogene Aspekte der Karriereverläufe von behinderten Leistungssportlern unterschiedlicher Behinderungsformen analysiert werden. Hierbei sollen die Karriereverläufe in Hinsicht auf die persönliche (motivationale, emotionale, soziale), die berufliche und die sportliche Identität bezogen und Prozesse der Veränderung vom frühen Schulkindalter bis zum mittleren Erwachsenenalter beschrieben werden.

2 Methodik

Zur Realisierung des angezielten Forschungsvorhabens wurden ein spezieller Fragebogen und ein spezifisches Interview angewandt. Mit dem umfangreichen Fragebogen und dem spezifischen Interview wurden ausgewählte biographische, motivationale, zielbezogene, identitätsorientierte und soziale Aspekte der Karriereverläufe von behinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen untersucht.

An der Befragung mittels Fragebogen nahmen u.a. 13 aktive Leistungssportler und Leistungssportlerinnen aus dem Schwimmen, aus der Leichtathletik, aus dem Tischtennis und aus dem Skilanglauf teil. Das durchschnittliche Alter der zehn männlichen und drei weiblichen behinderten Leistungssportler betrug 32.00 Jahre bei einer Streuung von 5.81 Jahren.

An der Befragung mittels des Interviews waren 14 behinderte Leistungssportler und -sportlerinnen beteiligt. Von den 14 Untersuchungspersonen waren sechs weiblichen und acht männlichen Geschlechts. Das Durchschnittsalter der bisher untersuchten Probanden lag bei 34.3 Jahren. Die Leistungssportler und -sportlerinnen hatten an nationalen Meisterschaften und internationalen Wettkämpfen teilgenommen. Acht Probanden waren blind oder sehbehindert und sechs Probanden körperbehindert (u.a. Spastische Hemiparese, Polio).

3 Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse bezieht sich auf ausgewählte identitätsorientierte und akzeptanzorientierte Aspekte des Leistungssports behinderter Personen in verschiedenen Sportarten. Die Ergebnisse basieren auf der schriftlichen Befragung mittels des speziellen Fragebogens und auf den Interviews. Im vorliegenden Zusammenhang werden Charakteristika der Behindertenidentität und der Sportleridentität sowie der Akzeptanz von behinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen und von behinderten Sportlern und Sportlerinnen im speziellen ausgeführt.

In der Abbildung 1 ist die Beurteilung der identitätsorientierten Merkmale der behinderten Leistungssportler und -sportlerinnen anhand der Athleten-Identifikations-Skala dargestellt.

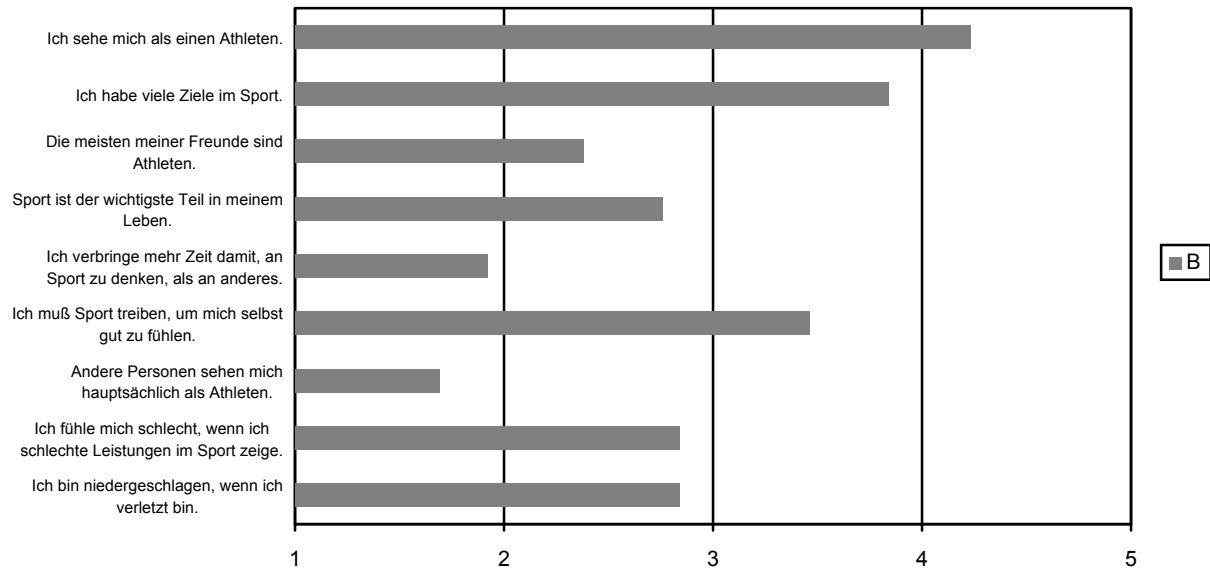


Abb. 1: Athleten-Identifikationsskala der behinderten Leistungssportler und -sportlerinnen (B) ('1=stimme gar nicht zu' - '5=stimme genau zu')

Aus der Abbildung 1 ist ersichtlich, dass die Gruppe der behinderten Leistungssportler und -sportlerinnen charakteristische Selbsteinschätzungen erkennen ließ. Die behinderten Leistungssportler und -sportlerinnen sahen sich hochgradig als Athleten, hatten viele Ziele im Sport und mussten Sport treiben, um sich selbst gut zu fühlen. Ferner stimmten sie den Aussagen in mittlerem Maße zu, dass sie niedergeschlagen waren, wenn sie verletzt waren, und dass sie sich schlecht fühlten, wenn sie im Sport schlechte Leistungen zeigten. Überdies bejahten sie die Aspekte in mittlerem Ausmaß, dass Sport der wichtigste Teil in ihrem Leben war und dass die meisten ihrer Freunde Athleten waren. Niedrige Zustimmungsraten wurden bei den Aussagen deutlich, dass sie mehr Zeit mit der Beschäftigung mit Sport als mit anderen Dingen verbrachten und dass sie von anderen Personen hauptsächlich als Athleten angesehen wurden.

Die Analyse der Interviews bezog sich u.a. auf Gesichtspunkte der Sportleridentität und der Akzeptanz von behinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen bei nichtbehinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen und allgemein in der Gesellschaft.

Die Aspekte der Sportleridentität umfassten die wahrgenommenen Auswirkungen der Rolle als Sportler bzw. Sportlerin durch Personen im unmittelbaren persönlichen und sportlichen Umfeld. Die Interviewaussagen beinhalteten Gesichtspunkte der Identitätsfindung und des Identitätsvergleichs mit nichtbehinderten Personen:

„Ich habe beinahe 20 Jahre gebraucht, um meine Behinderung zu akzeptieren. Durch den Sport ist mir bewusst geworden, dass ich ein genauso guter

Schwimmer bin wie die Sehenden, dass ich ein genauso wertvoller Mensch bin, nur eben mit Einschränkungen im visuellen Bereich.“ (Athlet)

„Ich kann jedem Behinderten raten, Sport, Leistungssport zu betreiben. Mir haben die Erfolge, die ich durch meinen Sport erzielen konnte, ungeheuer mehr Selbstbewusstsein gegeben. Wenn ich jetzt dumm angesprochen werde, dann kann ich denken: ‚Rede Du nur, bei Olympia hast Du mit Sicherheit noch nie auf dem Treppchen gestanden‘. Das hat jetzt nichts mit Überheblichkeit zu tun. Man denkt ja schließlich auch nicht immer an seine Erfolge – es gibt ja auch Niederlagen. Aber es macht einen in solchen Situationen doch stärker und tut gut.“ (Athletin)

Die behinderten Leistungssportler und -sportlerinnen fühlten sich offenbar weitgehend akzeptiert durch die nichtbehinderten Sportkollegen und Sportkolleginnen. Ihrer Meinung nach wurden die erbrachten Leistungen im Behindertenbereich häufig mit besonderer Hochachtung anerkannt, jedoch auch selten mit weniger intensiver Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen. Derartige Beurteilungen wurden aus folgenden Aussagen sichtbar:

„Es herrscht eine große gegenseitige Akzeptanz. Wenn die nicht behinderten Sportler sehen, wie hart wir trainieren müssen, um unsere Leistung zu erbringen, dann finden die das ganz toll. Da gibt es hinsichtlich der Akzeptanz überhaupt keine Schwierigkeiten.“ (Athlet)

„Hierzu gibt es bestimmt unterschiedliche Meinungen. Es wird immer Leute geben, die große Achtung vor behinderten Leistungssportlern haben. Es wird aber auch Leute geben, die das nicht interessiert.“ (Athletin)

Außerdem wurde die Akzeptanz des Behinderten-Leistungssports in der Öffentlichkeit erfragt. Hierbei zeigte sich augenscheinlich die spezifische Kenntnisnahme und positive Bewertung bei außergewöhnlichen guten Leistungen in den einzelnen Sportarten, insbesondere bei den spezifischen Schadensklassen.

„Es ist ein Problem mit der Akzeptanz des Behinderten-Leistungssports, aber es sind auch die Ergebnisse. Bei 10 m fangen die Leute schon an zu überlegen, woher die Leistung kommt. Ich bin froh, dass es eine Wende genommen hat. Diese Vorzeigeleistungen sind wichtig. Wenn ein Unterschenkelamputierter 1,80 m hoch springt, regt das den Nichtbehinderten auf. Da muss was dahinter sein. Das Problem der Akzeptanz kommt im Grunde durch die vielen Schadensklassen zustande. Das ist schwer einzuschätzen, wenn ein Spastiker 20 m Keule wirft. Das kann selbst ich nicht. Das ist das Problem im Behindertensport.“ (Athlet)

4 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die vorliegenden Befunde der schriftlichen und mündlichen Befragung zu den Karriereverläufen von behinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen ließen eine hohe Bedeutung der Sportleridentität im Vergleich zur Behindertenidentität erkennen. Ferner kam die herausragende Bedeutung des Sports für das individuelle aktuelle und überdauernde Wohlbefinden zum Ausdruck. Behinderte Leistungssportler und –sportlerinnen sahen sich als weitgehend akzeptiert von den nichtbehinderten Leistungssportlern und -sportlerinnen und teilweise mit Hochachtung gewürdigt. In der Öffentlichkeit wurde aufgrund der speziellen Berichterstattung in den einzelnen Medien eine zunehmende Akzeptanz des Behinderten-Leistungssports wahrgenommen.

Als spezielle Verbesserungsvorschläge für den Behinderten-Leistungssport wurden Aspekte u.a. der Trainingsbedingungen, der Trainingsbetreuung, der ganztägigen Betreuung und der optimierten Zusammenarbeit mit den Verbänden hervorgehoben. Ferner wurde eine verstärkte Medienpräsenz bei Wettkämpfen erwünscht, sodass der Behinderten-Leistungssport in der Bevölkerung noch selbstverständlicher werden sollte und somit eine noch höhere Akzeptanz erfahren sollte. Überdies wurde eine verbesserte Organisation von Wettkämpfen auf nationalem Niveau wie auch eine Vereinfachung der Schadensklasseneinteilung gefordert, um die Transparenz für den nicht fachkundigen Zuschauer zu erhöhen und um somit auch ein höheres Interesse und Verständnis seitens der Bevölkerung zu erreichen.

5 Literatur

- HACKFORT, D.; EMRICH, E.; PAPATHANASSIOU, V.: Nachsportliche Karriereverläufe. Schorndorf 1997
- FRANKE, R.; BÖTTCHER, R.; VITZTHUM, K.: Das Ende der Karriere von Spitzensportlern. Eine qualitative Studie anhand der Grounded Theory. *Psychologie und Sport* 5 (1998) 4, 140-151
- KOSEL, H.: Leistungssport Behinderte. *Rehabilitation* 32 (1993) 4, 241-249
- MÖLLER, R.: Was heißt hier behindert? Erfahrungen einer Weltmeisterin. In: PFISTER, G. (Hrsg.): *Fit und gesund mit Sport. Frauen in Bewegung*. Berlin 1996, 237-241
- STAMBULOVA, N.B.; CHEREMNYH, A.D.: Transitions of disabled athletes. In: HOSEK, V.; TILINGER, P.; BILEK, L. (Eds.): *Psychology of sport and exercise: enhancing the quality of life. Proceedings of the 10th European Congress of Sport Psychology, Part 2*. Prag 1999, 184-186
- TEIPEL, D.; KEMPER, R.; HEINEMANN, D.: Beanspruchung von Schiedsrichtern und Schiedsrichterinnen im Fußball. Köln 1999